

# Die Gründung Berns

Autor(en): **Bürki, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **1 (1911)**

Heft 15

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634445>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Gits ächt e Prozäß,“ frogt Rööbeli.

„Chönne tät es, aber es wird chuun. I zwysse, wo dr Stockwirt öppis drus machi. Bilicht isch es ihm lieber, es wärd nid z'viel dervo brichtet.“

Demit het Rööbeli chönne goh u dr Fuur het zu fir Frau gseit: „I ha nid möge derglychetue; aber e Feufedryßger hätt i gäh, wen i dr Stockwirt au hätt chönne luegen i fir eifäckige Chutte.“ U wo-n-er sälb Wuchen is Dörstli vüren ischt, het er Rööbelin es Par höch halblinig Uberstrümpf heichromet, gar wättigs brav sin es gfi . . .

Es isch du au e Zit cho, wo Rööbeli i di Uberstrümpf ihe het e Ma gstellt. Dennzemol het du Schützbergannelisfin d'Gsicht besseret, un es het si au nümme gschämt mit Rööbelin z'tanze. Sogar vor e Taufstei isch es mit ihm, u nachhär hei si vo Rööbelis Weischter 's Churzeneibärggli epfange u dert freidlig z'äme ghüfelet. U wo si du afen e tolle Bueb hei gha, het Rööbeli ganz ander Sache gluegt i de Hände z'bhälte weder fründe Lüten ihrer Chuttefäcke!

— Ende. —

## □ □ Die Gründung Berns. □ □

Halli, hallo — das Hüfthorn hallt  
Zu fröhlicher Pirsch, zum Jagen  
Durch Busch und Dorn im wilden Wald,  
Wo trusig die Eichen ragen.

Wo schirmend um den Hochwald schlingt  
Die Aare den weiten Bogen,  
Sein rauhes Lied der Sturmwind singt  
Ins Raufchen der raschen Wogen.

Heiße, wie tost der Edlen Troß,  
Hinstürmend auf frischen Sährten:  
Burgundens Herzog hoch zu Roß  
Inmitten der Jagdgefährten.

Gereizt, geheßt die Kreuz und Quer  
Von schraubender, wilder Meute  
Erlegt Herr Berchtolds kräft'gem Speer  
Ein mächtiger Bär als Beute.

Hell hallt des Herzogs Ritterwort:  
„Vernehmt, was ich euch will künden,  
An dieses Eichwalds sich'rem Ort  
Will ich eine Stadt mir gründen.“

„Ein Ort, der Freiheit, troßig, stark,  
Ein Hort der Bedrängten, Schwachen.  
Hier soll ein stark Geschlecht voll Mark  
Sein heiligstes Gut bewachen.“

„So lange der Aare Fluten zieh'n,  
So lange die Firnen glänzen,  
Soll Freiheit hier und Wohlfahrt blüh'n  
Und Segen in sichern Grenzen.“

„Laßt stiften uns im Waldrevier  
Ein Wappen der Stadt zur Stunde:  
Es sei der Bär ihr Wappentier,  
Geachtet in weiter Runde.“ —

Halli — hallo — das Horn verhallt. —  
Ein Raunen, ein Flüßtern, Fragen  
Geht durch den dämmerstillen Wald  
Von künftigen großen Tagen.

Jakob Bürki.

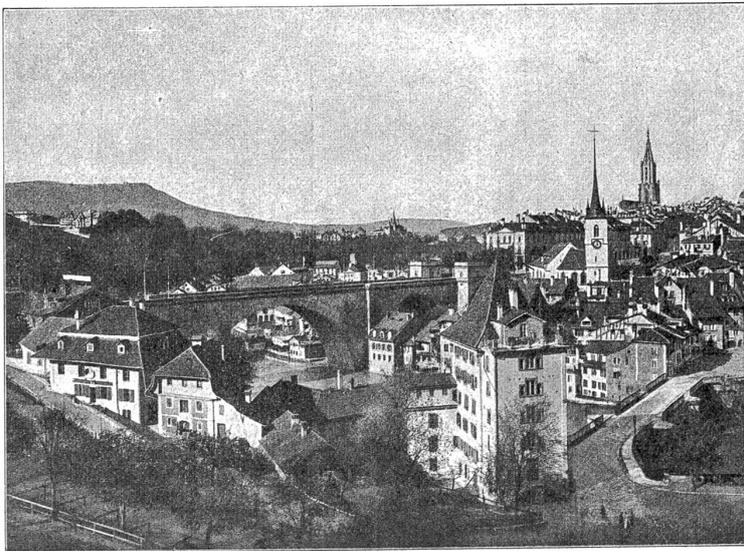
## □ □ Die Stadt Bern. □ □

Historische Bilder. — Von Dr. H. Zesiger.

### II. Die großen Aarebrücken.

Als im Jahr 1191 der Zähringerherzog einen günstigen Platz für seine neuzugründende Stadt suchte, wählte er eine auf drei Seiten vom tief eingeschnittenen Flußthal geschützte Halbinsel aus. Diese bedurfte bloß noch auf der vierten Seite des Schutzes künstlicher, kostspieliger Mauern und Gräben, während die tiefe und reißende Aare auf den drei andern Seiten ein natürliches Hindernis bildete, das weder Unterhalt noch Verstärkung verlangte. Der Fluß war in Kriegszeiten gewiß ein trefflicher Schutz, im Frieden aber ein recht hinderlicher Gesell, denn seine raschen Fluten wechselten oft den Lauf, im Sommer überschwemnten sie die Ufer, im Spätherbst ließen sie das halbe Bett leer und erschwerten so die Schifffahrt ganz ungemain. Sobald nun ein Stadtbürger ums Jahr 1200 sein Vieh auf die Weide treiben, seine Ernte einbringen oder sonstwie seinem Gewerbe außerhalb der Mauern nachgehen wollte, so mußte er im Norden, Osten und

Süden über den gefährlichen Fluß setzen. Bald richtete zwar die Stadt an der engen Stelle drunten beim Schloß Nydegg eine Fähre ein, die immerhin mehr Sicherheit als der schwankende Weidling oder das ungefüge Floß bot. Das Bedürfnis nach einer Brücke wurde aber je länger je fühlbarer und so legten sie die Berner bei erster Gelegenheit an Stelle der unbequemen



Die beiden Nydeggbrücken.

und umständlichen Fähre an. Es war im Jahr 1256, als der Savoyengraf Peter in seinem getreuen Bern weilte und die erste Stadterweiterung vornahm; hurtige Gesellen schlugen die ersten Eichenpfähle vom Schiff aus in den Grund des Flußbettes, ein Joch folgte dem andern, und innert Jahresfrist war die erste Brücke fertig. Sie bestand ganz aus Holz, war auf dem rechten Ufer durch einen Turm mit Graben und Zugbrücke geschützt und befand sich vermutlich an derselben Stelle, wie die heutige alte Nydeggbrücke.

Im Winter 1460 beschädigte das Hochwasser die